

Elisabeth Schreiner

3.

*„In der unaussprechlichen Herrlichkeit des Sternenhimmels war irgendwie Gott gegenwärtig. Zugleich aber wusste ich, dass die Sterne Gaskugeln sind, aus Atomen bestehend, die den Gesetzen der Physik genügen. Die Spannung zwischen diesen beiden Wahrheiten kann nicht unauflöslich sein. Wie aber kann man sie lösen?“*

Ihr Zustand verschlechtert sich rapide. Hilflos müssen Angehörige und Ärzte zusehen, wie sie schwächer und schwächer wird und auch der letzte Funken Lebenswille in ihr erlischt. Längst kann sie dem Gesprochenen nicht mehr folgen – es ist nur noch eine Frage der Zeit. Man lässt einen Priester kommen, denn so schreibt es die Tradition vor. Seelenruhig erteilt er der von Schmerzmitteln und Schlaftabletten Betäubten den letzten Segen. „Fürchte dich nicht: Gott ist mit dir!“ Ihr Herz hört auf zu schlagen.

Immer wieder scheinen Todgeweihte zwar nichts mehr von der Außenwelt wahrzunehmen, „warten“ jedoch nichtsdestotrotz auf den letzten Segen, um dann beruhigt ihr Leben auszuhauchen. Wie ist das möglich? Liegt hier eine Verbindung zwischen Biologie und Religion? Greift Gott hier tatsächlich in die Schöpfung ein? Lässt er die Seele spüren, wann sie gehen darf? Oder stehen die Naturwissenschaften der sogenannten „ersten Ursache“ wirklich diametral gegenüber?

Um sich langsam an die Frage heranzutasten, ob es eine Verbindung zwischen Gott und den Naturwissenschaften gibt, muss man sich zunächst mit der Frage nach der Existenz Gottes auseinandersetzen. Gibt es Gott nicht, löst sich das Problem von selbst, außer ein anderes, gleichwertiges Prinzip tritt an seine Stelle. Gehen wir von einem System aus, in dem Eines immer das Andere bewirkt, was wiederum das Nächste ins Rollen bringt, so kommen wir in einen ewigen Kreislauf, der sich jedoch nicht in sich selbst löst: Der erste Bewegter, der Urgrund muss aus sich selbst heraus existieren und alles in Gang gesetzt haben. Eine plausible Erklärung ist natürlich die Annahme, es gibt ein unendliches, vollkommenes und allmächtiges Wesen, das uns alle erschaffen hat. Nehmen wir deshalb also an, Gott existiert. An dieser Stelle stehen wir allerdings abermals vor einigen, schier unauflöslich scheinenden Fragen: Gott ist unendlich. Gott ist allmächtig. Gott ist vollkommen. Doch in welcher räumlich-zeitlichen Ausdehnung kann er das alles sein? Zumindest nicht in der, die unsere menschliche Wahrnehmung begrenzt, sonst könnten wir ihn ohne weiteres messen und wahrnehmen. Das ist jedoch noch lang kein Beweis für die Nicht-Existenz Gottes. Schließlich drehte die Erde auch vor der kopernikanischen Wende schon ihre Runden um die Sonne, unabhängig davon, was wir Menschen uns einbildeten. Der Mensch ist nun einmal nicht das Maß aller Dinge, Protagoras hin oder her. Bis jetzt konnten wir also ausschließen, dass Gott im gleichen Raum-Zeit-Verhältnis existiert wie wir selbst, nehmen aber immer noch an, er existiert.

Jetzt wird es ungleich schwieriger: Wie sollen wir, die wir doch durch Anschauungsformen beschränkt sind, uns diese andere, mehrdimensionale Welt vorstellen? Ist es Platons Ideenwelt? Sind es Epikurs Zwischenwelten? Wir können auf jeden Fall sicher davon

ausgehen, dass das Wesen, das wir Gott nennen, kein menschliches Bewusstsein hat und deshalb nicht dazu in der Lage ist, Denkprozesse zu verarbeiten und einzugreifen. Am ehesten wäre es noch mit jemandem vergleichbar, der unsichtbar durch die Welt wandelt und alles wüsste, den jedoch niemand von uns sehen kann und der deshalb keine Chance hat, etwas zu verändern. Natürlich ist auch das nur ein annäherungsweise Herantasten, denn Gott nimmt das, was wir vielleicht als Disposition bezeichnen würden, nämlich das Nicht-Eingreifen-Können, nicht als solche wahr. Im Grunde nimmt er überhaupt nichts wahr, nur ist der Mensch einfach zu eingeschränkt, um sich das vorstellen zu können.

Damit tut sich schon das nächste Problem auf: Gott als vollkommenes Wesen, soll uns, die Menschen, die wohl alles andere als vollkommen sind, geschaffen haben? Will er sich etwa einen Spaß erlauben, indem er uns dabei zusieht, wie wir uns gegenseitig im Machtrausch niedermetzeln? Wir sind hier leider schon wieder auf der falschen Fährte. Gott hat einfach kein Bewusstsein. Er hat sich nicht sechs Tage lang hingesezt und einfach so die Erde erschaffen, um am siebenten Tag zu ruhen. Natürlich wäre das eine tröstliche und nur allzu menschliche (und damit gleichzeitig unvollkommene) Vorstellung. Sie gäbe uns eine Bedeutung, beinahe eine Vormachtstellung im gesamten Universum, wir wären auserkoren, uns zwar Gott und seinen Engeln unterzuordnen, jedoch immerhin die dritte Stufe einzunehmen; in einer Welt mit unendlich vielen Wesen gar kein schlechter Platz. Den obigen Überlegungen zufolge ist die Annahme jedoch falsch und tut deshalb nichts mehr zur Sache. Ganz nebenbei löst sich bei dieser Betrachtung auch das Theodizee-Problem: Es entsteht ganz eindeutig aus der Annahme, Gott habe ein menschliches Bewusstsein und könne willentlich in das Geschehen eingreifen beziehungsweise darauf verzichten.

Um die Frage nach Gott beantworten zu können, begeben wir uns in der Geschichte der Philosophie sehr weit zurück und betrachten die Theorie Xenophanes'. Gott sei vom Menschen nach dessen Bild geschaffen, hätten die Kühe Götter, würden auch diese wie Kühe aussehen. Stimmt. Dass mit den Kühen kann ich zwar nicht beurteilen, denn wer weiß, vielleicht haben Kühe die Fähigkeit, in der gleichen räumlich-zeitlichen Ausdehnung wahrzunehmen, wie Gott, aber ich kann zumindest bestätigen, dass wir Menschen die Vorstellung von Gott auf uns abgestimmt haben – anders wäre es uns gar nicht möglich. An dieser Stelle erscheint es mir essentiell, vom Begriff „Gott“ wegzugehen und das alles auf eine allgemeinere Ebene zu stellen. Wir verlassen hiermit auch weitgehend das Bild des christlichen Gottes – soweit man dieses verallgemeinern kann – was aber natürlich nicht zwangsläufig besagt, dass niemand, der sich selbst als christlich bezeichnen würde, nicht ebenso meine bisherigen Überlegungen teilt und der christliche Gott für ihn genau das aussagt. Da ich am christlichen Gottesbild nicht alles rundheraus ablehnen will, sondern mich Schritt für Schritt vorantaste, möchte ich mich als nächstes vom Begriff „Gott“ abnabeln. Trotzdem will ich nicht ausschließen, dass sich immer noch Gemeinsamkeiten zwischen meinem Prinzip und dem christlichen Gottesbild finden.

Wir sprechen von einem rein geistigen Prinzip, das wir uns zwar nicht vorzustellen vermögen, dem wir uns aber zumindest mit dem Geist annähern können. Der Einfachheit halber nennen wir dieses Prinzip ab jetzt „Es“.

Um den Auswirkungen und Eigenschaften bestmöglich auf den Grund zu gehen, betrachten wir einfach die größtmögliche Schnittmenge aller Religionen und schließen nur das aus, was wir schon falsifiziert haben. „Es“ hat die Welt erschaffen. Falsifiziert. „Es“ ist allmächtig, vollkommen, allwissend. Durchaus, aber das hilft uns nicht weiter, weil wir „Es“ nicht wahrnehmen können, „Es“ uns nicht wahrnehmen kann und „Es“ uns in seiner Allmacht einfach überhaupt nicht weiterhelfen kann. „Es“ ist gnädig und gütig. Wir befinden uns also auf einer moralischen Ebene. Nun kommen endlich die Naturwissenschaften ins Spiel. Weizsäcker meint im Zitat, die beiden Wahrheiten wären nicht unauflöslich. Der Begriff der „Wahrheiten“ ist hier zwar verwirrend, denn wie kann es mehr als eine Wahrheit geben? Die Wahrheit schließt ganz einfach alles ein, was existiert, wenn es zwei unvereinbare Gegensätze sind, muss einer der beiden unwahr sein. Die Naturwissenschaften sind mit unserem geistigen Prinzip also entweder vereinbar, oder es gibt das geistige Prinzip nicht, denn die Naturwissenschaften existieren auf jeden Fall in unserem Raum-Zeit-Verhältnis. Wir können sie nicht nur mit unseren Sinnen wahrnehmen, sondern waren mithilfe technischer Mittel und unseres Verstandes auch in der Lage, Gesetze dazu aufzustellen, das heißt, Zusammenhänge zu erkennen, die zuvor schon bestanden haben und in Zukunft weiterhin bestehen werden. Machen wir uns also daran, zu prüfen, ob die Prinzipien vereinbar sind.

Was spricht für die Spannung zwischen dem geistigen Prinzip und den Naturwissenschaften? Natürlich, die Evolutionstheorie schließt Gott als Schöpfer der Welt aus. Aber als erste Ursache haben wir „Es“ auch schon ausgeschlossen. Wir können heute zumindest annähernd erklären, wie die Erde entstanden ist – durch Zufall. Der Zufall als erste Ursache, nun gut. Weiter geht's auf unserer Suche. Noch sind beide Prinzipien im Rennen. Darwin schaffte es übrigens ohne Probleme, die beiden als unvereinbar geltenden Prinzipien in einer Person zu vereinen: Er selbst war Theologe und rief gleichzeitig nicht nur eine der drei bedeutendsten Kränkungen des Menschen, sondern auch eine Woge des Entsetzens innerhalb der Kirche hervor, die sich bis zum heutigen Tag nicht geglättet hat. Das beweist, dass es im Grunde wirklich paradox ist, die beiden Prinzipien als Gegensätze zu sehen, und dieses Paradoxon ist nur auf die menschliche Unart zurückzuführen, immer absolut Recht behalten zu müssen und keine zweite Meinung akzeptieren zu können. Auf der einen Seite stehen die Naturwissenschaften, die unsere wahrnehmbare Welt, also die Sensationen, weitgehend umfassen, auf der anderen Seite unser „Es“, ein geistiges Prinzip, an dem wir allerhöchstens über Reflexionen, also über Beobachtungen innerer Reflexionen *Anteil* haben können. Über naturwissenschaftliche Erkenntnisse können wir jedoch nicht nur die Entstehung der Welt erklären, sondern zum Beispielauch die Vorgänge in unserem Körper, die bei uns Gefühlswallungen auslösen, oder den Zusammenhang zwischen psychischen und körperlichen Erscheinungen. So lässt sich die eingangs beschriebene Situation leicht lösen: Auch im Delirium wartet der Mensch sozusagen auf die Absolution, und die Psyche hat den

Körper so weit im Griff, dass er ihr tatsächlich Folge leistet und geduldig wartet. Hier hat weder Gott noch „Es“ die Finger nicht im Spiel – sie wären ja nicht dazu in der Lage, einzugreifen. Mit dem geistigen Prinzip „Es“ hat das nämlich eigentlich gar nichts zu tun.

Denn selbst wenn wir wissen, dass *„Sterne Gaskugeln sind, aus Atomen bestehend, die den Gesetzen der Physik genügen“*, hindert uns das doch nicht daran, die große Herrlichkeit des Sternenhimmels wahrzunehmen. Die Naturwissenschaften klären uns über stoffliche Ursachen auf, aber der Mensch strebt seit jeher auch nach moralischen Grundsätzen, nach Maximen des Zusammenlebens. Das sind zwei völlig unterschiedliche Ebenen, eine steht nicht über der anderen, man könnte sie vielmehr mit windschiefen Geraden vergleichen – es gibt keine Berührungspunkte, aber sie können ohne weiteres nebeneinander existieren. Die Religion versucht, zumindest theoretisch, dem Menschen ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen und stellt deshalb gewisse Regeln auf. Dass diese Versuche schon mehr als einmal ausarteten, da der Mensch ein stets nach Macht strebendes Wesen ist, die Macht ihn in weiterer Folge jedoch insofern beeinflusst, als er sie missbraucht und die Prinzipien, die die Religion ihm auferlegt und die er in die Welt hinaustragen sollte, selbst missachtet, ist kein Geheimnis. Trotz allem existiert ein Prinzip, das an sich vollkommen und unendlich ist und an dem wir uns orientieren können. „Es“ ist wie eine von Platons Ideen, wir können alle an „Ihm“ Anteil haben, und doch existiert „Es“ als Einheit immer weiter, in einer Welt, im Vergleich zu der unsere sogar blasser erscheint als nur ein matter Abklatsch. Komischerweise kollidiert „Es“ in keiner Weise mit den Naturwissenschaften, unter denen keine ein ähnliches Ziel anstrebt, sondern eher mit der Philosophie.

Doch auch viele Philosophen setzten die Existenz eines solchen obersten Prinzips voraus, das der höchsten Stufe der Erkenntnis entspricht, etwa Sören Kierkegaard. Ihm zufolge ist das religiöse Stadium dem ästhetischen und dem ethischen vorzuziehen, es gilt, sich Gott unterzuordnen. Wenn man das religiöse Stadium auf „Es“ umlegt, läuft es darauf hinaus, dass man immer das Ziel, die moralisch perfekte Instanz, vor Augen hat und so zum Beispiel nie die Gefahr besteht, in einen Machtrausch abzurutschen. Zumindest theoretisch. Andere Philosophen, Sartre wäre hier zu nennen, lehnen die Existenz Gottes und somit eines obersten Prinzips ab, weil sie uns determinierte und die Freiheit des Menschen, dem Leben selbst eine Essenz zu verleihen, einschränkte. Freiheit bedeutet, wählen zu können. Im Falle der Existenz eines obersten Prinzips „Es“ gäbe dieses den erstrebenswerten Weg zwar in gewisser Weise vor, es steht dem Menschen jedoch frei, sich danach zu richten. Erkenntnis des Guten und Sinnvollen als Motivation. Egal, wie lang Menschen danach suchen und wie oft sie davon abkommen, „Es“ existiert unabhängig davon. Ohne es zu merken sind wir beinahe von Anfang an von der Religion in die Philosophie gerutscht, denn von einem Dogma ist hier nicht die Rede. Ist also der Grundsatz aller Religionen doch die Philosophie? Sind Religionen und Naturwissenschaften unvereinbar?

Um die Frage Weizsäckers zu lösen, muss man den Gottesbegriff zunächst genau definieren, um eine Antwort finden zu können. Er steht nicht im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, sondern möglicherweise eher im Gegensatz zur Philosophie. Selbst wenn der Grundgedanke

des frei wählbaren geistigen Prinzips möglicherweise auch den Religionen zugrunde liegt, beziehungsweise von Persönlichkeiten innerhalb einiger Religionen als solcher anerkannt wird, haben sich diese beiden Richtungen in den letzten Jahrtausenden in so drastischer Weise auseinanderentwickelt, dass man trotz des gleichen Urgedankens nicht von grundsätzlich gleich zu behandelnden Denkprinzipien ausgehen kann. Es stellt sich also im Endeffekt die Frage, ob man eher vom ursprünglichen, freien und geistigen Prinzip ausgeht, oder vom fälschlicherweise entstandenen, das in verschiedenen Ausprägungen existiert und in den meisten den Naturwissenschaften völlig entgegengesetzt gegenübersteht. Ersteres ist aus zwei Gründen zu bevorzugen: „Es“ ist erstens klarer abgrenzbar als die vielen verschwommenen Gottesprinzipien und zweitens (noch) nicht widerlegbar. Geht man von diesem „Es“ aus, lässt sich *„die Spannung zwischen diesen beiden Wahrheiten“* lösen. Geht man nicht davon aus, müsste man mit einer neuen Definition die Betrachtung wieder von Neuem beginnen und neue Parameter festlegen. Meine Theorie basiert auf einem Prinzip, das moralisch die höchste Instanz bildet, aber keinerlei Ausdehnung in unserem Raum-Zeit-Verhältnis einnimmt. Die „erste Ursache“ ist es nicht – die liegt vielmehr in den Naturwissenschaften - dafür aber das moralische Fundament, auf dem unser Zusammenleben gedeiht. Beides steht auf der gleichen Stufe, ohne erste Ursache keine Moral aber ohne Moral wäre die erste Ursache nutzlos, da es keine Weiterentwicklung und somit keine zweite, dritte oder 742 938ste Ursache im Kreislauf mehr gäbe. Der Mensch kann aus sich heraus entscheiden, ob er zumindest versucht, dem Prinzip gemäß zu handeln, denn naturgemäß wird es ihm als unvollkommenes Wesen nicht gelingen, sein ganzes Leben nach einem vollkommenen Prinzip zu richten, oder nicht. Die Folgen und Konsequenzen sind nicht nur für ihn, sondern oft auch für seine Mitmenschen spürbar – die guten im gleichen Maße wie die schlechten. Folglich hat jeder nicht nur die Konsequenzen seiner eigenen Handlung zu tragen, sondern auch die aller anderen anzunehmen. Eine Entscheidung gegen das Prinzip beinhaltet „Es“ dennoch, nur eben die Abwesenheit der in ihm enthaltenen Regeln. In der eingangs erwähnten Begebenheit handelt der Priester zum Beispiel nach dem Prinzip, das für ihn besagt, jedem unabhängig seines Zustandes den letzten Segen zu erteilen. Damit ruft er sowohl „gute“ als auch „schlechte“ Konsequenzen hervor (eine klare Trennung gibt es nicht): die Entlassung der Sterbenden in eine andere Welt. Trotz allem müssen die Betroffenen ohne Ausnahme mit den Konsequenzen leben, die aus der Entscheidung des Priesters, nach dem moralisch obersten Prinzip zu handeln, resultieren.

Nachdem wir uns das bewusst gemacht haben, haben wir also eine Reihe neuer Herausforderungen angenommen: Es gilt, zu entscheiden. Es gilt, zu handeln. Es gilt, zu akzeptieren.

„Es“ ist unausweichlich.